Nachr. ent. Ver. Apollo, Frankfurt, N. F., Bd. 6, Heft 1: 35–45 – Mai 1985

Die Falterfauna von Celle und Umgebung

einst und jetzt

von

ROBERT GLEICHAUF

(1. Fortsetzung)

Klein-Hehlen/Boye

Wenn man vor dem zweiten Weltkrieg sich über die Allerbrücke zum damaligen Nordbahnhof begab und unter der Brücke rechts abbog, gelangte man auf ein größeres freies Feld- bzw. Wiesenstück, das rechts durch den Bahndamm und links durch das rechte Allerufer begrenzt war. In Richtung Boye wurde es von einem kleinen Kiefernwäldchen begrenzt. Ein Großteil dieser Fläche wurde damals von einer Sportanlage der Mitteldeutschen Spinnhütte eingenommen, während der übrige Teil mehr oder weniger als Brachland angesehen werden konnte. Auf diesen unberührten Stellen wuchs an den Rändern einzelner kleiner Sandkuhlen die Zypressenwolfsmilch, die sonst an nur ganz vereinzelten Stellen in unserem Heimatgebiet vorkommt. Auf ihr konnte man regelmäßig im Sommer (Juli/August) gar nicht selten die lebhaft bunt gezeichneten Raupen des Wolfsmilchschwärmers (*Celerio euphorbiae* L.) in allen Entwicklungsstadien finden. Unweit davon war eine größere Fläche mit dicht stehendem gelbblühendem Labkraut bewachsen. Hier kamen zu Hunderten die Raupen des Taubenschwänzchens (*Macroglossum stellatarum* L.) vor. Auf diesen Flächen flog zuweilen auch der Resedafalter (*Pontia daplidice* L.), einer unserer schönsten Weißlinge. Er flog sogar auf meinem 1957 erworbenen unbebauten Grundstück in der Nähe der Heidekaserne.

An den Wiesenrändern und zum Teil auch an den angrenzenden lichten Kiefernwäldern konnte man abends in der Dämmerung die frisch geschlüpften Falter der Trockenrasen-Grüneule (*Calamia tridens* HFN.) finden, die an taufrischen Grashalmen ausruhten und manchmal, gerade aus der Puppe geschlüpft, mit noch nicht ganz entwickelten Flügeln, Blut in ihr Flügelgeäder pumpten. In diesem Zustand waren die frisch entwickelten Falter mit ihren hell- bis dunkelgrünen Flügeln geradezu eine Augenweide. Manchen Abend hatte es mich dahingezogen,

um diesem Naturschauspiel beizuwohnen. Man mußte ja viel Zeit beanspruchen, um den richtigen Abend und die richtige Stunde herauszufinden. Besonders günstig waren schwüle Abende im August.

Das gleiche Schauspiel konnte man bei den im September schlüpfenden Malachiteulen am Alten Kanal beobachten. Recht erfolgreich war auch das Absuchen von unmittelbar in der Aller stehenden zahlreichen Weidenbüschen, deren Zweige über die Uferböschung hinausreichten. Auf solchen Weiden entdeckte man recht häufig die Raupen des Abendpfauenauges (*Smerinthus ocellata* L.), die seltsamen Raupen des Gabelschwanzes (*Cerura vinula* L.) und des Pappenspinners (*Pterostoma palpina* L.). Wo dort kleine Brennesselkolonien auftauchten, waren diese fast immer mit Raupennestern vom Tagpfauenauge (*Inachis io* L.) und dem Kleinen Fuchs (*Aglais urticae* L.) besetzt. Auf dem Bahndamm dicht hinter der Allerbrücke wuchsen neben Gras sehr viele Krautpflanzen wie Rainfarn, Beifuß, Klee, Labkraut und viele andere Pflanzen. Hier konnte man abends mit einer Lampe leuchten und fand im November sehr viele Jungräupchen, die sich schon zur Überwinterung vorbereiteten. Es waren meist Eulenraupen, daneben oft Raupen des Braungelben Schuttstaudenflur-Blattspanners (*Pelurga comitata* L.), dessen Raupen gelegentlich die Melden und den Beifuß kahlfraßen. Brachte man sie in ein warmes Zimmer, so überwandten sie meist die Überwinterungsdiapause und ergaben schon im Dezember oder Januar die Falter. So konnte man sehr einfach und schnell ihre Artzugehörigkeit bestimmen.

Verfolgte man den mitten durch das Gelände führenden Fußweg in Richtung Boye, der streckenweise links und rechts von Kiefern und kleinen Waldparzellen umsäumt war und kurz vor Boye in einem lichten Kiefernwald endete, gelangte man hier auf eine kaum hektargroße Trockenrasenstelle, die linker Hand in kultiviertes Ackerland überging. Hier flogen drei Tagfalterarten, die als charakteristisch für diesen Biotop gelten konnten. Es war zunächst das Kleine Ochsenauge (*Hyponephele lycaon* ROTT.), das sich an den blühenden Thymianpolstern nicht genug tun konnte, dann der Kleine Waldpförtner (*Hipparchia aelia* HFFMGG.), der ebenfalls am Thymian saugend oder im Steppengras herumfliegend anzutreffen war. Er war durchaus häufig, jedoch lokal und eng begrenzt. Als dritte typische Tagfalterart galt die Rostbinde (*Hipparchia semele* L.), die jedoch eine wesentlich größere Verbreitung hatte. Daneben flogen noch der Kleine Feuervogel (*Lycaena phlaeas* L.) und der Brombeerzipfelfalter (*Callophrys rubi* L.), der bei zusammengefalteten Flügeln seine fast giftgrüne Unterseite zur Schau stellte und seiner Umgebung gegenüber als gut getarnt erschien. Einige Bläulinge, unter ihnen am häufigsten der Grastrift-Bläuling *Plebejus argus* L., ergänzten die Faltergemeinschaft dieses Lebensraumes.

Unweit davon geriet man in eine senkenartig ausgeweitete und gut bewachsene Kuhle mit relativ hohen Heidekrautbeständen, niederem Birkenbewuchs und vereinzelt mit Wacholderbüschen durchsetzt. Hier lebte eine recht große Population des Heidekrautbären, von dem schon vorher die Rede war. Hier gab es je-

doch keine gelbflügeligen Formen. Die erwachsenen Raupen dieser Art fand man auf den Heidekrautbüschen fressend insbesondere bei prallem Sonnenschein oder des Morgens früh, wenn der Tau noch die Haare der Raupen silbern erscheinen ließ. Bei trübem und wolkenreichen Himmel waren die Raupen dagegen kaum auffindbar. Die aus den Raupen erhaltenen Falter ergaben fast alle die Form *„atromacula"*, bei der die Hinterflügelflecken vergrößert oder zusammengeflossen sind. Auch die Vorderflügelzeichnung ist gegenüber den süddeutschen Formen durch viel intensivere schwarze Zeichnungselemente ausgezeichnet. Von den Wacholderbüschen konnte man die Raupen des sehr häufigen Wacholder-Blütenspanners (*Eupithecia sobrinata* HBW.) klopfen.

Gleich hinter Boye auf der rechten Seite der Straße nach Winsen fand man im Wald mit viel Preiselbeersträuchern und feuchtem Untergrund nicht selten den echten Moorbläuling (*Vacciniina optilete* KNOCH.), der hier mehr in lichten Waldungen flog als auf dem offenen Moor. Hinter den Häusern von Boye verlief ein Weg parallel zur Aller in Richtung Stetten. Hier waren die saftigen Wiesen, die vor der ersten Mahd mit vielen Wiesenblumen Anziehungspunkt vieler Tagfalter und auch Schwärmer gewesen sind. Neben den üblichen Arten (Tagpfauenauge, Weißlingen, Schwalbenschwanz, Zitronenfalter, Trauermantel und Fuchs) kamen in den Nachmittagsstunden und gegen Abend auch die schönen Schwärmer auf die Wiese und saugten an den vielen Blüten. So beobachtete ich dort im Abendsonnenschein den Labkrautschwärmer (*Celerio galii* ROTT.), den Kleinen und den Mittleren Weinschwärmer (*Deilephila porcellus* L. und *elpenor* L.) Mitunter erschienen auch der Hummelschwärmer (*Hemaris fuciformis* L.) und der auffallend gezeichnete Kleine Oleander- oder Nachtkerzenschwärmer (*Proserpinus proserpina* PALL.), der zwar nicht häufig, aber doch immer wieder auf den Blüten der Kuckuckslichtnelken sein Stelldichein gab. Kaum woanders habe ich einen solchen Falterreichtum angetroffen. Auf anderen Wiesen an der Straße nach Winsen flog regelmäßig einer unserer größten Bläulinge, der Thymianheiden-Bläuling (*Maculinea arion* L.).

Groß-Hehlen / Scheuen / Hustedt

Wenn man die B3 Richtung Wolthausen entlang fuhr, fand man gleich hinter dem Ortsteil Groß-Hehlen an der rechten Seite am Straßenrand und angrenzenden Kiefernwald an einzelnen Distel- und Skabiosenblüten gleich drei Arten von Widderchen (Zygaenen), und zwar das in Nordwestdeutschland kaum verbreitete Thymianwidderchen (*Mesembrynus purpuralis* BRÜNN.), das Burstrasenwidderchen (*Zygaena filipendulae* L.) und das Kleewidderchen (*Huebneriana trifolii* ESP.). Sie waren dort regelmäßig anzutreffen, wenn auch die erst erwähnte Art viel seltener und schon nach den vierziger Jahren überhaupt nicht mehr aufzufinden war. In der gleichen Gegend wurde auch der einzige bei uns vorkommende Prozessionsspinnenart, der Kiefernprozessionsspinner (*Thaumetopoea pinivora* TR.) gefunden, der eigentlich häufiger in Nordostdeutschland, östlich der Elbe,

auftritt und in früheren Jahren dort ganze Kiefernwälder kahlfraß. Hier bei Groß-Hehlen fand man in den lichten Kiefernbeständen nur vereinzelt seine Nester, aus denen die Raupen an sonnigen Tagen austraten und meist einreihig hintereinander wie bei einer Prozession die Baumstämme erklommen, um zu der Futterquelle zu gelangen. In einem Nest befanden sich oft mehr als hundert Raupen, umgeben von den zusammengeschrumpften Hautresten vorhergegangener Häutungen. Die Raupen, wie auch die aus ihrer näheren Verwandtschaft, sind nicht ungefährlich, denn ihr Raupenkleid zeichnet sich durch viele Brennhaare aus, die beim Anfassen leicht abbrechen und in die Augen gelangen können, in denen sie sehr üble Entzündungen hervorrufen. Die Verpuppung findet in der Erde statt, und die Falter schlüpfen bei uns erst im September.

Zweigt man in Groß-Hehlen rechts ab in die Straße nach Scheuen, so lagen in früheren Jahren auf der linken Straßenseite kurz vor Scheuen junge Kiefernanpflanzungen, mit Heidekraut durchsetzt. In der Nähe befand sich eine größere Sandkuhle, nur wenige Meter von der Straße entfernt. Auch hier konnte man im April die fast erwachsenen Raupen des schon erwähnten Heidekrautbären (*Rhyparia purpurata*) in reichlicher Anzahl finden.

Rechts von der Straße kurz vor den ersten Häusern befand sich ein großes freies und brachliegendes Feld mit allerlei krautigem Pflanzenbewuchs, mit Preiselbeer- und Heidelbeerbeständen und viel Klee. Hier sonnten und häuteten sich nach ihrer Überwinterung die recht häufigen Raupen des Kleespinners (*Pachygastria trifolii* SCHIFF.). Diese Art kommt bei uns fast ausschließlich in der Form *„obsoleta"* vor, mit einer tief dunkel rotbraunen Grundfarbe, bei der die sonst charakteristischen Querbinden der Vorderflügel so gut wie erloschen sind und nur noch zwei deutlich weiße Kernpunkte auf beiden Vorderflügelseiten hervorleuchten.

Überall dort, wo kleine Birkenbestände das Landschaftsbild prägten, fand man im Frühjahr die zuerst gesellschaftlich zusammenlebenden Räupchen des Birkenspinners (*Endromis versicolora* L.), oft sogar auch die perlschnurartig aufgereihten Eier des Falters. Auch die Raupen des Grünen Blattes (*Geometra papilionaria* L.) saßen zu dieser Zeit an den Zweigspitzen mittelgroßer Birken, allerdings durch ihre Tarnung nur schwer auffindbar.

Gleich hinter Scheuen in Richtung Hustedt bog man links vor der Bahnüberführung ab und kam über die dort sich ausbreitende Heidefläche an einen kleinen Birkenhain, eine 5- bis 6reihige Anpflanzung älterer Birken, die zwischen den allseits angrenzenden Kiefernforsten angelegt war. An den Stämmen der Bäume suchte ich nach dem weiß-orangenen Birkenzahnspinner (*Leucodonta bicoloria* SCHIFF.) und den nur sehr schwer auffindbaren Kokons des Birkengabelschwanzes (*Harpyia bicuspis* BRKH.), die dort immer, wenn auch nicht häufig, zu finden waren. Meist waren die Falter schon geschlüpft, bzw. man fand die schon älteren, leeren Rindenkokons mit den Ausschlupflöchern, die leichter zu

entdecken waren als die noch besetzten. Diese Birkenanlage war offenbar in Privatbesitz, denn bei dem eifrigen Suchen an den Stämmen wurde ich plötzlich von hinten und etwas weiter entfernt mit scharfen Worten angesprochen, weil man vermutete, ich sei auf das Anzapfen der Birken aus, um Haarwasser oder vielleicht sogar Wein zu gewinnen. Doch sehr rasch klärte sich die Situation, und man war dann recht zufrieden mit meiner Tätigkeit.

Von der B3 in Richtung Wolthausen führt auf der rechten Seite eine Straße nach Hustedt. Sie geht zunächst durch einen kleinen Mischwald, der linker Hand vorwiegend aus Laubbäumen (Erlen) bestand und im Unterholz mit einem dichten Gestrüpp durchsetzt war. Nach dem Durchdringen des Dickichts erreichte man eine weite, stark anmoorige Fläche. In der Nähe dieses Feuchtgebietes waren mehrere Fischteiche, meist Karpfenzuchten, angelegt. Um diese Teiche herum und auch in dem binsenreichen Umfeld standen einzelne lockere Schilfbestände, fast ausschließlich des Rohr-, vereinzelt auch des Igelkolbens. Dazwischen blühte als hervorstechendes Zeichen die Sumpfcalla.

In diesem Biotop, den man nur mit wasserdichten Stiefeln betreten konnte, unterzog ich die einzelnen Schilfpflanzen einer Kontrolle im Hinblick auf den Besatz von Schilfeulen (Nonagrien), deren Raupen endophag in den Stengeln leben, und deren Mark sie als einzige Nahrung zu sich nehmen. Infolge dieser Auszehrung sterben die Pflanzen nach und nach ab. Schon von weitem erkannte man Schilfpflanzen, deren Herzblätter vergilbt waren und die keine Blütenstände (Kolben) bildeten. Von solchen kranken Pflanzen konnte man mit Sicherheit annehmen, daß sie mit Raupen besetzt waren. Sieht man sich die Stengeln solcher Pflanzen etwas näher an, so stellt man an ihnen verschiedene Bohrlöcher fest. Meistens finden sich in den oberen markhaltigen Abschnitten der Pflanze zwei kleinere, aber deutlich sichtbare dunkelbraune bis schwarze Bohrlöcher. Spaltet man diesen oberen Abschnitt auf, zeigt sich, daß das Mark darin restlos aufgezehrt ist und der Hohlraum nur noch von Kotresten vollgestopft ist. Ist die Raupe erwachsen, verläßt sie den oberen Teil des Stengels und kriecht nun, verpuppungsreif geworden, an der Außenseite in den unteren Teil der Schilfpflanze, etwa an das zweite oder dritte Zwischenstück des Stengels (Internodium) über dem Boden, was an einem Bohrloch an dieser Stelle zu erkennen ist. Am oberen Teil dieses Stengelabschnittes benagt sie die Innenwand, von der sie nur ein fast durchsichtiges dünnes Häutchen stehen läßt. Genau an dieser Stelle oder etwas tiefer liegt später die je nach Art kopfaufwärts oder kopfabwärts gerichtete Puppe. Der nach einer gewissen Zeit schlüpfende Falter durchstößt das dünne Häutchen an einer präformierten Stelle und gelangt ins Freie, ein auffallend großes Ausschlupfloch hinterlassend. (Siehe auch Abb. 1.)

Die in diesem Gebiet vorkommenden beiden Schilfeulenarten waren einmal die viel häufigere Rohrkolbeneule (*Nonagria typhae* THNBG.) und die weniger häufigere Igelkolbeneule (*Archanara spargani* ESP.). Beide Arten kamen in einem Verhältnis von etwa 3:1 vor. Die Raupe der ersteren Art ist schmutzig fleisch-

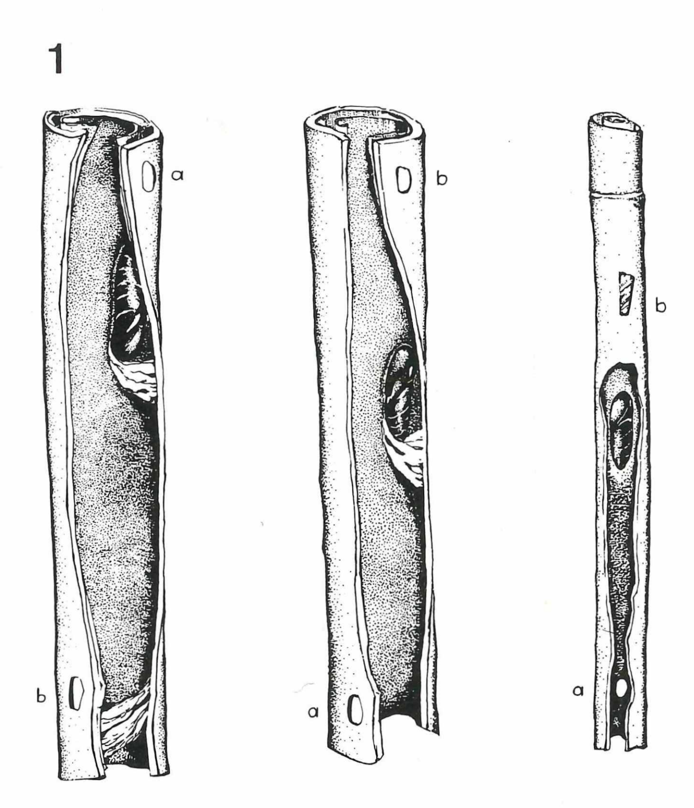


Abb. 1: Schemazeichnung: Aufgeschlitzte Schilfstengel, mit verschiedenen Schilfeulenpuppen besetzt. a: Einschlupfloch der Raupe, b: präformiertes Ausschlupfloch für den Falter. Links: abwärts gerichtete Puppe von *Nonagria typhae*; Mitte: aufwärts gerichtete Puppe von *Archanara spargani*, rechts: aufwärtsgerichtete Puppe von *A. geminipuncta*.

farben und verpuppt sich kopfabwärts in den Stengeln, während die Raupe der anderen Art im Gesamtkolorit bläulichgrün erscheint und sich kopfaufwärts verpuppt. Übrigens kam die letztere Art hier nicht im Igelkolben vor, wie ihr deutscher Name besagt, sondern wie die Rohrkolbeneule nur im Rohrkolben, im Volksmund auch „Lampenputzer" genannt. Beide Arten sind zwar durch ihr Leben im Inneren der Pflanze vor Schädlingen wie Schlupfwespen oder Vögeln weitestgehend geschützt, doch verstanden es Vertreter aus der großen Mäusefamilie, die unteren Stengelabschnitte aufzuschlitzen und die Puppen herauszuholen.

Garsen/Alvern/Höfer

In den früheren Jahren flogen in der Nähe des Celler Wasserwerkes der schon erwähnte Resedafalter und recht häufig auch der Baumweißling (*Aporia crataegi* L.), dessen Raupen im April noch in weit sichtbaren Nestern meist auf Ebereschen angetroffen wurden. Hier gab es auch viele Spannerraupen an den Gebüschen von Eiche, Birke und Faulbaum, der Futterpflanze des Zitronenfalters. Es waren daher auch die Raupen des Zitronenfalters hier recht häufig, mit ihrer samtgrünen Farbe immer auf der Mittelrippe der Oberseite der Blätter sitzend. An einem mittelgroßen Strauch zählte man oft mehr als zehn Stück unterschiedlicher Größe, ein Beweis dafür, daß mehrere Weibchen in zeitlichen Abständen an einem solchen Strauch abgelegt haben mußten. Auch der Buschheidelandbläuling (*Celastrina argiolus* L.), der hier in zwei Generationen, schon ab Mitte bis Ende März und wieder im Juli/August, fliegt, setzt dann vorwiegend an Faulbaum seine Eier ab, wenngleich dieser Bläuling auch viele andere Pflanzen, wie Pfaffenhütchen, Ginster und Heide, zur Eiablage benutzt.

Fuhr man von Garsen aus in Richtung Alvern, konnte man linker Hand einen Abstecher nach dem Osterberg unternehmen. Diese Erhebung zeigte sich als ein ausgesprochenes Heidetrockengebiet. Wenn man früher im Frühjahr mit dem „Schöpfnetz" die zum Teil noch dürren Heideblüten des Vorjahres abstreifte, fielen eine Reihe überwinterte Eulen- und Spannerraupen, alle natürlich noch relativ klein, wie z.B. der Braune Bär (*Arctia caja* L.), der Buschheidenstreckfuß (*Dasychira fascelina* L.) und die grünen, sehr gut an die kleinen, schon grünen Heidekrautästchen angepaßten Räupchen der Moorheiden-Bunteule (*Anarta myrtilli* L.).

Vor Alvern, auf der linken Seite der Straße, befand sich ein kleines Feuchtgebiet, das auch einen kleinen Tümpel einschloß, der mit wenigen Schilfkolben umgeben war. Auch hier konnte man mehrere von Raupen der Rohrkolbeneule befallene Pflanzen feststellen. Von Alvern führt ein fast gerader Weg mitten durch die Wälder nach Höfer, an einer später angelegten Geflügelfarm vorbei. Der Weg war stellenweise über und über mit Heidekraut überwuchert, so daß man manchmal sich nur an den schmalen Fahrspuren selten hier vorbeikommender Gespanne orientieren konnte.

Auf diesem Heideweg fanden sich in hervorragender Tarnung die erwachsen nur 1–2 cm großen Raupen der beiden Heideblütenspannerarten *Euphitecia goosensiata* MAB. und *Eupithecia nanata* HBN. Die Raupen dieser beiden Arten leben zur Zeit der Heideblüte (August/September) in den Blütenknopsen der *Calluna*-Heide und sind in ihrer Farbe so sehr an die Blütenfarbe angepaßt, daß man sie mit bloßem Auge kaum erkennen kann. Man muß schon mit dem Schöpf- oder Streifnetz (Kescher) über die Heideblüten hinwegstreifen, um ihrer habhaft zu werden. Sie fallen dann leicht in das Netz. Bei einem Streifzug hatte

man leicht 5–10 Raupen gefangen, wobei die kleinere Art (*nanata*) ungleich häufiger vorkam als die andere. In unmittelbarer Nähe fand man an den Kiefern und Fichten nicht selten den Kiefernschwärmer oder Tannenpfeil (*Hyloicus pinastri* L.), der sich nur sehr schwer von seiner Unterlage, der Kiefernrinde, abhebt, wie auch den Kiefernspinner (*Dendrolimus pini* L.), der ebenfalls hervorragend an die Kiefernrinde angepaßt ist. Überall, wo üppige Heidekrautbestände angetroffen wurden, waren die bunten und stattlichen Raupen des Kleinen Nachtpfauenauges anzutreffen (*Saturnia pavonia* L.).

Die Sprache

Hinter Altenhagen in Richtung Lachtehausen erstreckt sich ein Waldgebiet, das sich bis Gockenholz hinzieht und allgemein unter dem Namen „Die Sprache" bekannt ist. Die Begrenzung wird durch die Bahnlinie Celle–Gockenholz markiert. Parallel zu dem Bahndamm verläuft ein Entwässerungsgraben, der mit alten Eichen gegen einen Weg abgegrenzt ist und in gerader Richtung etwa bis zur Lachte vor dem Bahnhof Gockenholz abbricht. An den Eichenstämmen konnte man früher sehr viele Nachtfalterarten beobachten. Fast jeder Stamm war mit einem, meist mehreren Tieren besetzt. Überwiegend vertreten waren zahlreiche Spannerarten (Geometriden). Charaktertier dieses Biotops war damals die wunderschön grün-schwarz gesprenkelte Aprileule (*Griposia aprilina* L.), die dort sehr häufig auftrat, jedoch nicht wie der Name vorschlägt im April, sondern im September. Im April/Mai konnte man allerdings die erwachsenen Raupen tagsüber in den Rindenritzen der Stämme verborgen aufspüren.

Eine ebenfalls auf den Vorderflügeln grün-schwarz gesprenkelte Eule, die schon im April zu sehen war, hatte hier ihr Domizil, und zwar die Seladon-Eule (*Daseochaeta alpium* OSBECK). Hier war auch der erst im November fliegende Wollspinner (*Poecilocampa populi* L.) zu finden. Die erwachsenen Raupen lebten gleichzeitig mit denen der Aprileule in den Rindenritzen der Stämme tagsüber verborgen.

Der Grabenrand war mit viel niedrigem Birken- und Erlengebüsch und hohem Gras heckenartig bewachsen, auf dem man durch Abklopfen der Zweige viele Spannerraupen, aber auch die sehr bunte Raupe des häufig vorkommenden Schwans (*Porthesia similis* FUESSL.), einem kleinen, dem Goldafter (*Euproctis chrysorrhoea* L.) sehr ähnlichen Spinner, fand. Übrigens konnte man im Winter, wenn das Laub von den Bäumen heruntergefallen war, sehr oft auch die Nester des Goldafters beobachten, der im allgemeinen als Obstbaumschädling früher großen Schaden anrichtete, der hier aber auch die Eichen angriff.

Auf der rechten Seite des Grabens, an die sich sehr große Wiesen anschlossen, standen vereinzelt Schwarzpappelbäume, die jahrweise im Mai voll besetzt waren mit den Raupen des silberweiß glänzenden Pappelspinners (*Leucoma salicis* L.),

und auf den Wiesen fand man im Herbst die behaarten Raupen des Brombeerspinners (*Macrotylatia rubi* L.) umherlaufen, um sich langsam in die Überwinterung zu begeben. Auf den feuchten Wiesen links vom Bahndamm flog nicht selten einer unserer dunkelsten Scheckenfalter (*Melitaea dictynna* ESP.) und gleich hinter dem Bahndamm im Gestrüpp der meist nicht häufige Erlenmoor-Flechtenbär (*Pelosia muscerda* HUFN.).

Fuhr man bis zur „Blauen Brücke" der fast schnurgeraden Straße Richtung Bedenbostel entlang, so beobachtete man in den linksseitigen Gräben etwa in Höhe der „Blauen Brücke" an verschiedenen Gräsern (*Carex, Luzula*) gar nicht selten die Raupen der Trinkglucke (*Philudoria potatoria* L.), die ihren deutschen Namen völlig zu recht trägt, da sie ohne Wasseraufnahme offenbar nicht gedeihen kann. Die Raupen haben ein so großes Feuchtigkeitsbedürfnis, daß sie neben dem Futter auch große Wassertropfen aufnehmen. Bei einer künstlichen Aufzucht sollten die Tiere daher täglich besprengt werden. Die an der rechten Straßenseite hinter der „Blauen Brücke" angepflanzten Birken waren des öfteren mit Kokons des Birkengabelschwanzes besetzt. Es lohnte sich, hier schon die Stämme abzusuchen, um die ebenso an die Rinde angepaßten Kokons wie auch die raffiniert angepaßte Puppenwiege zu studieren. An den meist aus Kiefern bestehenden Waldrändern wurde auch der Zahnsaumspanner (*Gonodontis bidentata* CL.) beobachtet, und an vereinzelt stehenden Salweidenbüschen die schnekkenartig anmutenden Raupen des Großen Blauschillers oder Großen Schillerfalters (*Apatura iris* L.).

Lachtegebiet/Altencelle/Braunschweiger Straße.

Gleich hinter der Pfennigbrücke breitet sich am Allerufer ein größerer Bestand von Schilfrohr (*Phragmitis communis*) aus. Dieser war in früheren Zeiten sehr stark befallen von den Raupen der Uferschilfeule (*Archanara geminipuncta* HAW.). Man konnte dort beobachten, daß jeder vierte oder fünfte Stengel der Pflanze mit einer Raupe, manchmal sogar mit zwei besetzt war. Hier sorgte gleichzeitig aber auch eine Schlupfwespenart für das biologische Gleichgewicht. Sie parasitierte sehr viele Individuen und verhinderte so eine Übervermehrung der Falter.

An den vielen Weidenbüschen, die sich damals bis zur Lachtemündung und darüber hinaus erstreckten, fanden sich öfters die Raupen des Abendpfauenauges, des Gabelschwanzes und auch des Mondflecks (*Phalera bucephala* L.), die oft nesterweise die obersten Zweigtriebe kahlfraßen. Am „Freitagsgraben" befindet sich heute noch eine sehr schöne Reihe alter Schwarzpappeln. An diesen konnte man fast an jedem Stamm mehrere längliche Kokons finden, die die im Holz lebenden Raupen im zeitigen Frühjahr dicht über der Erde oder auch zwischen Erde und Baumrinde anfertigten. Verlassene Kokons, aus denen der Bienenschwärmer

(*Phalaeropteryx apiformis* ROSS.) im Juni ausgeschlüpft ist, findet man noch nach Jahren, ebenso die alten Bohrlöcher der Raupen. Verfolgte man das Allerufer jenseits der Lachtemündung, so traf man vereinzelt zwischen den Weidenbüschen auch Schlehengebüsch. An diesem waren jedes Jahr die kurz gedrungenen und im Rücken gewölbten blaugrünen Raupen des Nierenflecks (*Thecla betulae* L.) zu finden. Sie abzusuchen war wegen ihrer Kleinheit und Anpassung sehr schwer. Wenn man aber die Sträucher abklopfte und einen ausgespannten Regenschirm umgekehrt unter die zu schüttelnden Zweige hielt, fielen die Raupen, neben anderem Kleingetier, in den Schirm und waren dann leicht zu erkennen. Diesen insbesondere im weiblichen Geschlecht auffallend gezeichneten, mit einem nierenförmigen orangefarbenen Fleck in den Vorderflügeln versehenen Falter konnte man nur an dieser Stelle antreffen. Natürlich flog er auch auf den nahegelegenen Allerwiesen bis in die Gärten „Am Hang"

Ein faunistisch besonders bemerkenswerter Platz war damals auch der „Schwalbenberg" Auf dem dort sandigen, hügelartig ansteigenden Trockenrasengelände fand man an einzelstehenden Löwenzahn- und Habichtskrautbüschen die noch in der Jugend nesterweise versammelten Raupen des hier seltenen Löwenzahnspinners (*Lemonia dumi* L.). Oberforstmeister von WANGELIN erzog sie mehrmals. Ihm schlüpften im Oktober die Falter, deren Männchen an sonnigen Tagen Anfang Oktober über die Wiesen fliegen, nach den im Gras verborgenen lockenden Weibchen suchend. Er setzte verschiedentlich selbstgezüchtete Weibchen dieses schönen Spinners zu dieser Zeit aus, und jahrelang hatten wir beide Gelegenheit, diese Art zur Herbstzeit zu beobachten, bis sie auf einmal verschwunden waren. Da half auch ein erneutes Aussetzen nichts mehr.

Ging man von Altencelle über den „Apfelweg" nach Celle zurück, so war seinerzeit dieser Weg ein bescheidener Feldweg, der von Altencelle aus links mit Apfelbäumen umsäumt war. Vom Ortsausgang bis zur Rechtskurve in Richtung Celle wurden die Felder zu beiden Seiten des Weges von wildwachsendem Beifuß abgegrenzt. Im August/September zur Zeit der Samenreife der Beifußpflanzen waren diese recht häufig von Raupen des Beifußgraumönches (*Cucullia artemisiae* L.) und gleichzeitig auch des Wermutgraumönches (*Cucullia absinthii* L.) befallen, wovon der erstere wesentlich häufiger vorkam. Diese Larven zeigen eine derartig verblüffende Tarnung, daß man lange vor der Pflanze stehen muß, bis man eine Raupe entdeckt hat. Die grüne Raupe mit stark höckerigen Verdickungen auf den einzelnen Segmenten sitzt immer in den Blüten- und Samenkapseln tragenden oberen Zweigen und macht sich dort fast unsichtbar.

Recht interessant war auch die Braunschweiger Straße, und zwar das Teilstück vom Schaperkrug bis zum Strohkrug. Hier an den Eichen auf beiden Seiten der Straße gab es eine ganze Faltergemeinschaft zu entdecken, deren Raupen überwiegend diese Bäume zur Futtergrundlage hatten. An frostfreien und verhältnismäßig warmen Tagen schon Ende Januar/Februar zeigte sich der Wollrücken-Grauspanner (*Phigalia pedaria* F.), dessen ungeflügelte Weibchen etwas später

erscheinen und unscheinbar an den Eichenstämmen sitzen. Im März fand man dann gleichzeitig drei nahe verwandte Arten aus der Gruppe der Spinnerspanner, und zwar den relativ seltenen Braunen Eichenulmen-Spinnerspanner (*Apocheima hispidaria* SCHIFF.), den Rauhaarigen Eichen-Spinnerspanner (*Lycia hirtaria* CL.) und den Parkland-Spinnerspanner (*Biston strataria* HUFN.). Die Häufigkeit der letzteren Art konnte ich einmal dadurch beweisen, daß ich an einem Abend einen Anflugkasten, der mit einem unbefruchteten Weibchen dieser Art besetzt war, in einem der Eichenbäume an der Straße aufhing. Als ich am nächsten Morgen den Kasten einholte, waren nicht weniger als zwanzig männliche Falter im Kasten versammelt, die alle von dem eingesetzten Weibchen während der Nacht angelockt wurden.

Während des Winters konnte man auch die Bäume nach den Kokons des Pergamentspinners (*Hybocampa milhauseri* F.) absuchen. Die Raupe dieser Art klettert verpuppungsreif stammabwärts etwa bis Augenhöhe und tiefer. Am Stamm zernagt sie die Rinde zwischen den Rillen und verfertigt mit dünnflüssigem Spinnsekret einen oval gewölbten Kokon, der ebenso hart wird wie die Eichenrinde selbst. Von innen legt sie eine genau umrissene Perforationsnaht an und verpuppt sich anschließend. Während des Winters wird der Kokon entsprechend seiner Umgebung der Rinde farblich angeglichen, d.h. er wird genauso von Algen und Flechten überzogen wie der Stamm selbst, so daß der Kokon nach außen etwa einer natürlichen Astknolle entspricht. Kein Mensch käme auf den Gedanken, daß sich hinter dieser Kokonwölbung ein Schmetterling verbirgt. Kokons, die schon Jahre zuvor angelegt worden sind und aus denen der Falter bereits geschlüpft war, lassen sich wesentlich leichter auffinden, weil das Schlupfloch des Falters sofort ins Auge fällt.

Anfang Mai fand man an den gleichen Stämmen auch die Raupen des Ringelspinners (*Malacosoma neustria* L.) und des Schwammspinners (*Lymantria dispar* L.). Erstere gingen aus ringförmig um die Zweige gelegten Eiern hervor, letztere aus im vorangegangenen Herbst an den unteren Teil des Stammes abgesetzten Eihaufen, die mit einer wollartigen Verkleidung gegenüber den Wintereinflüssen geschützt werden sollen.

(Fortsetzung folgt)

Anschrift des Verfassers:

Dr. ROBERT GLEICHAUF, Dörrigsgarten 8, D-3100 Celle